

# Correspondent

Er scheint  
Mittwoch, Freitag,  
Sonntag,  
mit Ausnahme der Feiertage.  
Jährlich 150 Nummern.

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanstalten  
nehmen Bestellungen an.  
Preis  
vierteljährlich 1 Mk. 25 Pf.  
Inserate  
pro Spaltzeile 25 Pf.

XVIII.

Leipzig, Sonntag den 22. August 1880.

No 97.

## Unvorgreifliche Gedanken über die deutsche Rechtschreibung.

(Fortsetzung.)

„Um aus dem schnellen Anlauf un'res Wißes in einen etwas mehr gelehten Ton zu kommen,“ sehen wir uns die in Betracht kommenden Hauptpunkte einmal genauer an. Drei Faktoren kommen in Frage: das grammatisch-historische Prinzip, das phonetische oder Klangprinzip und der bald mit einem, bald mit dem andern, bald mit keinem dieser beiden zusammenfallende Schreibgebrauch.

Von vornherein sei gleich erklärt, daß der letztere die größte Realität unter allen dreien besitzt und nach unserm Erachten sich demgemäß dieser am besten eignet zu einer etwa anzubahrenden Einigung, Vereinfachung und Verbesserung der deutschen Rechtschreibung. Jeder dieser drei Punkte kann Rechtsgründe auf Berücksichtigung vorbringen.

Ein Wort, welches von einem andern direct abgeleitet ist, dürfte folglich in den gleichen Bestandtheilen nicht anders geschrieben werden als dieses sein Stammwort.

Aufgabe der Schrift ist es ferner, den Klang des gesprochenen Wortes möglichst genau zu bezeichnen, damit der Lautleser diesen möglichst genau wieder geben kann.

Und nun das dritte Moment: das seit langen Jahrzehnten übliche Wortbild, welches nicht grundlos geschaffen wurde, darf auch gegründeten Anspruch auf Beachtung erheben.

Um hier nicht den Vorwurf zu großen Conservatismus auf uns zu laden, zunächst hierüber ein Wort der Begründung. Wenn Ableitung und Klang das bisher übliche Wortbild unterstützen, wird nur ein unsinniger Stürmer und Dränger „neuern“ wollen (freilich giebt es auch solche närrische Käuze!). Weicht aber das Wortbild von diesen beiden Nichtschnuren (Ableitung und Klang) ab, so hat dies gar oft auch plausibeln Grund; so wollte man z. B. häufig den betreffenden Begriff von einem gleich klingenden Worte fürs Auge scheiden. Dieser Wunsch zu differenzieren ist gewiß nicht unsinnig in einer Zeit, wo man so viel bloß mit den Augen liest. Noch ein weiteres Moment gegen gewaltsame Umstellung phonetisch und historisch nicht zu rechtfertigender Wortbilder sei erwähnt. Solche haben sich zahlreich eben durch Lesen und Schreiben im Leben und in der Schule beim Volke festgesetzt und verlangen entschieden, was man auch sagen mag, wenn nicht unbedingte Erhaltung und Schonung, so doch ernsthafte Berücksichtigung. In den meisten Fällen schreiben wir nämlich nicht für uns, sondern für Andere; wenn nun Jemand seiner persönlichen historischen oder phonetischen Rechtschreibungs-Ueberzeugung folgt, so wird sein Correspondent oft erschrecken über die ungewohnten Wortbilder, ja oft nicht wissen, was diese bedeuten sollen, was ihm bei dem altvertrauten Wortbild nicht begegnet kann.

Während hier in den Handschriften und Druckwerken eines Zeitraums, der mehr als ein Jahrtausend umfaßt, bleibende Beweismomente ausgeführt werden können, wenn namentlich in den Drucken dieses Jahrhunderts eine ziemlich feststehende Rechtschreibung schon niedergelegt ist, so ist hierbei allerdings der usus tyrannus, der Tyrann des Schreibgebrauches der hauptsächlich ausschlaggebende Faktor. Sehen wir uns aber nach der Begründung der historisch-grammatischen und der phonetischen Schreibung um, so ist sprichwörtlich allgemein und dem Wissenden im Besondern sehr bekannt, daß über tausend Fälle „die Gelehrten nicht einig sind“. Dessen, was als historische und phonetische Thatsache (wovon die Wissenschaft so gern spricht) bezeichnet werden kann, ist wacker wenig. Auf diesen beiden Grundsteinen könnte eine Rechtschreibung erst aufgebaut werden, wenn alle Ableitungen wissenschaftlich festgestellt wären und wenn alle Gauen Deutschlands alle Laute gleich aussprächen. Mit dem erstern hat es noch gute Wege und das zweite ist und wird (wie wir glauben) nie der Fall sein!

Dazu kommt noch, daß ein Organismus, wie die Sprache doch einer ist, in den zugleich so viele leichtflüchtige, geistige Elemente verwoben sind, sich noch viel schwerer zum Kategorisiren und Systematisiren eignet als irgend welche andere Größe. Leicht bei einander wohnen im Haupte des systematisirenden und „systematischen“ Denkers die Gedanken, mit spielender Leichtigkeit baut sich ein solcher wol auch einen orthographischen Sprachpalast auf, in dem seiner Ansicht nach gut wohnen ist — aber sein Palast ist leider ein Luftschloß. Der Stoff, aus dem sich das Ganze der vorhandenen deutschen Sprache aufbaut, ist zu spröde, zu luftig, zu atmosphärisch möchten wir sagen, es sind eben keine Backsteine, die man zu Mauern und Wänden fügen kann nach Gutdünken, er widerstrebt der aprioristischen Schablone. Die Sprache ist wie gesagt ein Organismus, und zwar eigenster Art, zwar geschaffen wieder von lebendigen Wesen und durch sie ausgebildet in der und durch die Praxis ganzer Generationen, aber manchmal bedünkt es uns, als wenn dieses lebendige Wesen Sprache eine eigene Existenz außer dem Menschen führe, so merkwürdig sind manche Erscheinungen, die nir oft hundertmal interessanter, lehrreicher, ja gesteigert vororkommen, als die Uniformierungswuth = Ausbrüche der Mehrzahl unserer neuen Heilande der deutschen Sprache. Ein Gelehrter hat einmal gesagt, man müsse beim Denken oft fühlen, wie man aufhöre bewußt und wollend thätiges Subjekt zu sein, es denke mit einem; so scheint auch manchmal die Sprache über Willen und Bewußtsein der Sprechenden Menschen hinweg ihre ureigensten Wege zu gehen. Ohne Hartmanns Lehre vom Unbewußten zu unserm Banner zu nehmen, spielt doch das Unbewußte eine größere Rolle, als meist der verstandesstolze Mensch wol zugeben möchte. Und nirgendso ist mir das Klarer und glaublicher geworden als bei der Sprache.

Da systematisirt sich freilich schlecht! Ströme, deren Lauf man mit Augen sieht, deren Tiefe, deren Gefälle man genau messen kann, lassen sich leicht reguliren; schwerer eine selbst aus concreten und aus geistigen Elementen gewordene Sprache, deren Stromlauf, deren Gefälle und Tiefe wir noch nicht allzugut kennen. Werden wir deutlicher! Oft hat die Sprache zwei gleichbegründete Wege, welche sie einschlagen konnte, und es hing von dem Zufall und der Willkür des Tyrannen „Sprachgebrauch“ ab, welcher von ihnen endlich Gesezeskraft erhielt. Oft nun spiegeln sich beide auch in der Schrift wieder und man muß sagen: beide sind richtig! Ich gestehe, meine eigene Freude an der Lebenskraft der Sprache zu haben, die sich in diesen Doppelheiten äußert! In jeder der beiden Formen liegen embryonisch ange deutete Gedankenreihen, die nicht allemal ungemein anziehen und interessantes Material zur Geschichte des menschlichen Geistes und des menschlichen Denkens darbieten.

Das ist nun freilich dem Systematiker ein Greuel. Er will die Natur nicht nach ihren immanenten Gesezen wachsen lassen und kommt mit seiner Schere, um uns ofenschirmähnliche Taxuswände zu bauen, wo doch die Natur selbst schönere, stilvollere Formen schuf. Allen Respekt vor dem Herrn Verstand, vor Frau Regel und ihren Gesezen: die Natur möchten wir nicht unterdrückt, sondern anerkannt wissen; die wissenschaftlichen Geseze dürfen auch nicht eigenwillig gegeben, gemacht werden, sondern sie müssen, nach der Art wie der moderne Naturforscher es thut, gefunden werden! Am wenigsten hat ein Einzelner das Recht noch auch die Fähigkeit, solche Satzungen aufzustellen, wie es lustiger Weise Keisner vom Kaiser und vom Kanzler fordert (siehe die Rezension des Keisner'schen Buches in Nr. 91 des „Corr.“). Mit noch größerem Rechte könnte man diese Befugnis für die Gesamtheit beanspruchen, und dahin scheint fast der Zug zu gehen, und zwar sind, wenn man pessimistisch sein will, die Dinge bereits soweit gediehen, daß fast der Ruf nach Urabstimmung über die Schreibung eines Wortes nur noch eine Frage der Zeit zu sein scheint! Jenes dictatorische Prinzip wurde vor den Ohren des Schreibers dieser Zeilen laut vor einem akademischen Ratheder herab. Da hieß es: „Die Orthographie muß von einer Germanisten-Conferenz geregelt werden, diese Konferenz oder Commission muß bestehen — aus einem Mann, und der eine — muß ich sein!“ Das ward humoristisch gefärbt ausgesprochen, ich fürchte aber, es dürfte den meisten Herren, die heute die Sprachgewandlung zerschneiden und wieder nach einem neuen genialen Schnitt zusammenstücken möchten, ungefähr dasselbe Ideal vorschweben.

Das Endergebnis für uns ist: Geschichtliche Grammatik, Streben den Klang der Worte dem Auge darzustellen und Schriftgebrauch haben zusammen gewirkt, nie eins allein, auf den ganzen Organismus der Sprache, oft zusammen gleichzeitig an einem Ort, oft verschieden nach Ort und Zeit und Wortobjekt.

Je mehr man nun die Naturgeschichte und die äußeren Schicksale der Sprache kennt, desto vorsichtiger wird man sich dem Generalisiren und Systematisiren fernhalten; je gründlicher man eine Sache kennt und zu erkennen sich abgemüht hat, desto mehr wird man sich hüten, allgemeine Sätze oder gar Gesetze auszusprechen. Quo quisque doctior, eo modestior — je wissender, Einer in einer Sache ist, desto bescheidener sein Urtheil, da er am besten weiß, was noch zu ergründen übrig bleibt. Die Oberflächlichsten urtheilen am schnellsten, generalisiren am liebsten. Das hat der Orthographiekrieg wieder einmal glänzend bewiesen.

Wir könnten die Sache auch noch weiter philosophisch vertiefen, wir wollen uns aber mit einer ganz kurzen Andeutung genügen lassen, nach der sich Jeder den Gedankenfaden weiter spinnen kann. In allen menschlichen Dingen, also auch in der Sprache und in der Schrift, spielen eine große Rolle die drei Mächte: Nothwendigkeit, Zufall und freier Wille.

Die Nothwendigkeit macht sich bei der Sprache zunächst geltend in den äußeren Naturbedingungen, welche die Sprachwerkzeuge so und nicht anders bilden unter bestimmten gegebenen Verhältnissen.

Der Zufall entscheidet, welches Wort sich bei der bestimmten, in Frage stehenden Volksgenossenschaft lebenskräftig erweist im Kampfe ums Dasein, dadurch, daß es mit Vorliebe gebraucht wird.

Der freie Wille eines Einzelnen tritt zu Tage bei denjenigen Rednern, Lehrern und Schriftstellern eines Volkes, welche so sehr Ausdruck des Gesamtgeistes ihres Volkes waren, daß dieses Worte und Wendungen ihrer eigenen Prägung annehmbar fand.

Wissenschaftlich logische Nothwendigkeit kommt ferner bei der Schrift zur Geltung, soweit ihre Regler und Lehrer historisch und phonetisch zu Werke gehen, freilich nicht ohne daß auch hier subjektives Belieben mit eingriffe; Willkür und Zufall sind in merkwürdiger Verwebung zugleich mit thätig gewesen bei dem theils bewußt geschaffenen, theils zufällig gewordenen Schriftkleid der Sprache. Man wird aus dem Wenigen erkennen, was wir ungefähr meinen. Weiteres gehört nicht hierher, sondern in eine „philosophische Sprachlehre“, die sich freilich, wie die moderne Naturforschung, mehr auf das Gebiet der Beobachtung und des Experiments begeben müßte, als die Philosophie es bis heute gethan hat. Geiger, Lazarus, Steinthal und Andere haben allerdings, das sei gern und freudig zugestanden, hier schon gar manches Verdienstliche gethan; aber das, was man gemeinlich an deutschen Hochschulen und in wissenschaftlichen Werken unter dem Titel „philosophische Grammatik oder Sprachlehre“ zum Besten giebt, entspricht unseren Wünschen sehr wenig. (Schluß folgt.)

## Correspondenzen.

M. Leipzig. (Typographische Gesellschaft.) Eine aus sieben Nebenfragen bestehende Hauptfrage, welche dem Erfinder unlängbar Ehre macht, hatte Veranlassung gegeben, daß sich die Gesellschaft mit den in bunten Farben gedruckten Illustrationen beschäftigte. Die betr. Commission, deren Referent Herr Buchdruckereibesitzer Gröber war, hatte sich keine Mühe vertrieben lassen: Buchdrucker, Holzschneider und Kunstgelehrte hatten dem Fragebogen ihre Ansichten beigelegt, aber ein Schlussresultat wurde dabei nicht erzielt. Gerade dieser Fall zeigte, wie schwer es ist, von sog. „Kunstverwandten“ nur einigermaßen brauchbare Urtheile zu erhalten. Die Herren sind fast noch einseitiger und auf ihr spezielles Metier versessener als wir Buchdrucker; da hat jeder eine andere Ansicht, die natürlich nur in seinem „Gefühle“ liegt, die er aber nicht theoretisch zu erklären vermag. Wir haben die Angelegenheit schon gelegentlich des braun gedruckten Festes der Weber'schen „Meisterwerke“ behandelt; heute freuen wir uns nun darüber, daß unsere damaligen Ansichten von den speziellen Fachmännern, den Druckern, getheilt

werden. Für uns liegt die Sache so: Der Lichtdruck bürgert sich immer mehr ein; er wird die ganzseitigen Holzschnitte in Prachtwerken ganz zu verdrängen suchen. Der Lichtdruck kann nun aber hinsichtlich der Billigkeit nicht mit dem Buchdruck concurriren; was wird die Folge sein? Nun, man wird den Illustrationen (d. h. den vollseitigen) eine Färbung zu geben suchen, welche an die Photographie erinnert. Hat nun diese Färbung besondere Berechtigung und was sind die charakteristischen Merkmale derselben? Besteht man zu, daß jede Illustration ausschließlich die Aufgabe hat, als einfache Erklärung des Textes zu dienen, so wird man jede andere Färbung der Illustration verwerfen müssen. Wer aber wird heutzutage der Illustration eine so beschränkte Wirkung zugestehen? Dies ist wol nur vereinzelt der Fall (bresdner Schule), im Allgemeinen wird man bemüht sein, dem Leser eines Buches die bildliche Erklärung, die ja durch die Illustration bezweckt wird, in größter Naturtreue wiederzugeben. Und diese, so behaupten wir, wird durch die Farbe der Photographien mit erreicht. Die Färbung der Lichtdrucke ist eine sog. neutrale, eine unentschiedene, sie entspricht namentlich in einigen neueren Erzeugnissen jener Färbung, in welcher uns entferntere Gegenstände erscheinen. Daß hierdurch die Illustrationen naturwahr erscheinen als durch das Schwarz, wer wollte dies bestreiten? Die Berechtigung, die Illustrationen andersfarbig zu drucken, wäre also wol zuzugeben. Nichtsdestoweniger hat dies seine Bedenken. Der harmonischen Ausstattung eines Werkes wird der verschiedenfarbige Druck ebenso zuwiderlaufen, wie das Durchschießen mit Photographien oder Lichtdrucken. Es wird stets unangenehm wirken, wenn eine schwarze Text-Illustration einem Lichtdrucke gegenübersteht. Was ist aber Harmonie in den Augen der meisten Buchhändler: eine Phrase ohne Werth, und so wird wol, wenn unsere Voraussetzungen eintreffen, mancher Buchdrucker auch an diese „Mode“ glauben müssen. Es sei aber bei dieser Gelegenheit an eine Thatsache erinnert, welche immerhin zu denken giebt. Der alte Dörge, der wohlbekannte Vertreter der Hoytmann'schen Farbenfabrik in Celle, klagte uns vor etlichen Jahren seine Noth, „Bisher“, so meinte er, „waren die Buchdrucker der Ansicht, daß die Illustrations-Farbe einen Stich ins Rötliche haben müßte, um schön zu sein, jetzt fängt man das Gegentheil an für richtig zu finden.“ Jener „Stich“ ins Rötliche, der das Bild nie in dem Tief Schwarz von heute zu Gesicht brachte, zeigt, daß es eine Zeit gab, in der man den Eindruck der Contrast-Schwarz auf Weiß für nicht schön fand, in der man von der schwarzen Farbe „Lifter“ verlangte. Schlüsse hieraus zu ziehen, wollen wir für heute unterlassen. Dies ist unsere Ansicht über die Frage. Der Referent resumirte die seinige dahin, daß der Buchdrucker keine Veranlassung habe, von dem Schwarzdruck abzugehen. — In der letzten Sitzung referirte Herr Bachem über die in neuerer Zeit oft genannten Celluloid-Glides. Herrn Jannin in Paris ist es gelungen, den unter diesem Namen bekannten Stoff zu Glides zu verwenden. Es scheint bis jetzt allerdings, als könnte diese Glidier-Manier das Blei verdrängen. Die Glides sind gut und sehr widerstandsfähig. Wir glauben nach den gesehenen Illustrationen an den Erfolg, können aber doch nicht umhin, zu einiger Vorsicht zu ermahnen. Wenn man z. B. liest, daß sich in Paris eine Aktien-Gesellschaft mit Fres. 400 000 gebildet hat, um die Erfindung „auszubenten“, desgl. eine in Wien mit Fl. 25 000, so ist es wol erlaubt, etwas den ungläubigen Thomas zu spielen.

† Leipzig, 20. August. Die von der hiesigen Tarif-Commission am vergangenen Sonntage einberufene allgemeine Buchdrucker-Versammlung war von etwa 400 Personen besucht. Nachdem an Stelle eines wegen Invalidität ausgeschiedenen Mitgliedes Herr Schön (Nichtvereinsmitglied) in die erwähnte Commission gewählt worden war, vertritt man zum einzigen Gegenstande der Tagesordnung: „Tarif-

angelegenheiten.“ Die Verhandlung darüber einleitend, verlas der Vorsitzende zuvörderst die Schriftstücke, welche die Tarif-Commission mit der Geschäftsleitung einer hiesigen Firma in Sachen des Tarifs gewechselt hatte. In diesem Geschäft ist ein Werk in Arbeit, dessen Buchstabenpreis nicht einmal die Grundposition des Tarifs erreicht. Die Debatte über diese Angelegenheit brachte wenig Neues zu Tage und ging schließlich auf die Allgemein schlechten Lohnverhältnisse über. Ein Redner forderte die Versammlung auf, entweder zu erklären, daß die leipziger Buchdrucker den Tarif aufrecht erhalten wollen und diesbezügliche Schritte thun werden, oder aber denselben überhaupt fallen zu lassen. Die Mehrzahl der nachfolgenden Sprecher konnte sich mit dem Ultimatum nicht befreunden; es wurde vor Allem betont, daß man ein Werk, welches so schwere Opfer gekostet habe, nicht im Handumdrehen über Bord werfen dürfe, und daß in jedem Falle der legale Weg beschritten werden müsse. Die Versammlung war der großen Mehrheit nach für diese Ansicht und nahm mit großer Majorität den folgenden Antrag an: „In Erwägung: a. daß durch den heute zur Sprache gekommenen Fall eine flagrante Umgehung des Tarifs erwiesen ist, b. die Bezahlung des Tarifs in den Druckereien überhaupt von der Mehrzahl der Anwesenden bezweifelt wird, beschließt die heutige Versammlung der leipziger Gehilfenschaft: a. den Gehilfen-Vorsitzenden, Herrn Franke, zu beauftragen, mit den Gehilfenmitgliedern der Tarif-Revisions-Commission eine Zusammenkunft anzubahnen, womöglich in Leipzig, als dem Sitze des Prinzipalvorstandes; b. die leipziger Commission für Tarifangelegenheiten zu beauftragen, das nöthige Material zu sammeln, inwieweit der Tarif in den übrigen Druckereien nicht respektirt wird, und erklärt schließlich, mit aller Entschiedenheit an dem bestehenden Tarif festzuhalten.“ Es ist nun vor allen Dingen nothwendig, daß jeder Gehilfe gewissenhafte Angaben bezüglich der verschiedenen Tarifverletzungen macht und sich nicht scheut, mit der Meinung über schlechte Lohnverhältnisse in seiner Offizin herauszurücken, sonst ist die jedenfalls nicht angenehme Arbeit der Beauftragten von vornherein ohne irgend welchen Werth. Auch die übrigen Vororte werden ähnliche Commissionen zu bilden haben, um das nöthige Material aus den ihnen zugetheilten Orten zu beschaffen.

N. Mainburg (Niederbayern), im August. Es dürfte vielleicht viele Leser des „Corr.“ interessieren, über die am 1. Juli v. J. hier selbst errichtete Buchdruckerei Einiges zu hören. C. Weinmayer, „Professor der neuen Orthographie“ und Buchbinder, welcher sich, wie es den Anschein hat, in den „dummen“ Jahren ein Vermögen zu erobern wußte, hielt es für zeitgemäß, in diesem Marktstücken, der eine Einwohnerzahl von ungefähr 1800 hat, einen Kunststempel zu errichten. Ausgestattet mit schönem Setzmaterial und einer Zettmaschine, schaute er sich, wie ihm der Vorschlag gemacht worden war, nach einem Schweizerdegen um, der denn auch schon 14 Tage vor Eröffnung des Geschäftes seine Thätigkeit in demselben begann. Der Gehilfe, der erst aus der Lehre kam, war nicht wenig erstaunt, neben seinem Wirken als Schriftsetzer und Maschinenmeister auch zum Hilfsredacteur, Corrector, Faktor, Walzenpufer u. zu avanciren und das bei einem Gehalt von Mk. 6 bei freier Station. Die Arbeiten bestanden aus einem wöchentlich zweimal erscheinenden Blatte und verschiedenen Abdrucken. Nachdem die erste Zeitung (Probenummer) herausgegeben war, wurde der Expedition eines der versandten Exemplare von einem Fachmann zurückgeschickt, in welchem etwa 70 sinnstörende wie orthographische Fehler angestrichen waren. Dieserhalb erfolgte die Kündigung des Gehilfen, der denn auch 14 Tage später mit thranenden Augen das Geschäft verließ. Sein Nachfolger erhielt zwar pro Woche zwei Mark mehr, es litt ihn aber nicht lange, besonders nachdem ihm der Herr Prinzipal schon einmal Schläge angedroht hatte; er verließ in der ersten Woche des Monats September das Geschäft

wieder. Nun trat am 18. September Schreiber dieses ein, welcher dem Inhaber des Geschäftes schon im Juli, kurz nach Eröffnung der Buchdruckerei, empfohlen worden war, sich aber damals noch auf der Reise befand und das Geschäft des betr. Herrn erst zu spät erhielt. Nachdem ich 4 Monate lang gewalzt, konnte mir ein Unterkommen nur erwünscht sein. Mit aller Freundlichkeit kam man mir entgegen und hätten wir uns vielleicht auch ganz gut vertragen, wenn ich nicht die „Marotte“ gehabt hätte, den Tarif ins Feld zu führen. Dies führte zu Reibungen, die sich von Woche zu Woche steigerten, bis der Herr Prinzipal im Monat November zu mir sagte: „Wenn ich gewußt hätte, daß Sie Verbandsmitglied wären, hätte ich Sie gar nicht genommen — ich bin auch kein Verbandsmitglied.“ Im Januar kam ein Tagewerker Sohn, welcher sozusagen in seinem ganzen Leben fast nur von Dshen gehört, in die Lehre und gab ich diesem am zweiten Tage eine Kleinigkeit zum Sehen, während ich mich zu der betr. Zeit mit Ablegen beschäftigte. Auf einmal kommt der Prinzipal in die Druckerei hereingestürzt und fängt wie gewöhnlich zu schimpfen an, worauf er u. A. sagte: „Warum lassen Sie den Lehrbuben nicht die Schrift ablegen? Damit kann er die Gesäcker doch eher und besser kennen lernen, als mit dem Sehen!“ So verfloß ein Monat nach dem andern, Herr Weinmayer wurde mit seinem 17 jährigen Sohne von Tag zu Tag klüger, so daß er mir im Mai d. J. die schriftliche Kündigung überreichen zu können glaubte, weil sein Sohn die Stelle recht gut ausfüllen könne. Nach meinem Austritt besetzte aber am 7. Juni d. J. ein anderer Gehilfe meine Stelle, der bei freier Kost und Wohnung in der ersten Woche Mk. 7, aber in der zweiten nur noch Mk. 5 Lohn erhielt und bis jetzt noch erhält, während ich pro Woche Mk. 10 bekam. Jetzt hat nun der Sohn das ganze Kommando über das „Druckerei-Personal“ übernommen. Der Lehrling bekommt so viele Schläge, daß ein zweiter sich schwerlich finden wird, was nur ein Vortheil ist. Der Gehilfe geht, was Grobheiten betrifft, auch nicht frei aus, indessen ist derselbe froh, daß er nicht davon gejagt wird. Die Arbeitszeit ist jetzt wieder, wie vor meinem Wirten daselbst, 12 Stunden; Sonntag abends werden dem Gehilfen 30 Pf. verabreicht, wofür er sich das Nachtessen zu kaufen hat. Schließlich sei noch bemerkt, daß bei meinem Abgange das Zeugnis von einem Geistlichen geschrieben wurde.

† **Aus Thüringen.** Am 19. September wird der Thüring. Buchdruckerverein seine 12. Generalversammlung abhalten. Der wichtigste Punkt der an die Mitglieder gesandten „Vorläufigen Tagesordnung“ ist ohne Zweifel: „12. Die Gegenseitigkeit mit der Central-Znvalidentkaffe.“ Von wem der Antrag auf Abschluß eines solchen Gegenseitigkeits-Vertrages ausgegangen, ob vom Hauptvorstand des Thüring. Buchdruckervereins, ob von einem Ortsverein oder einzelnen Mitgliedern desselben, ist aus der Tagesordnung nicht ersichtlich. Dagegen ist diesem Punkte ein längerer Commentar gewidmet, der mit den Worten schließt: „Diese Hinweise werden wol hinreichend sein, um die Mitglieder zu einer recht gründlichen Prüfung zu veranlassen.“ Und diesen Schlußsatz möchten auch wir den Mitgliedern des Unterstützungsvereins, welche zugleich dem Thür. Buchdruckerverein angehören, zurufen und dabei jenen Commentar etwas näher ins Auge fassen. Im Eingang werden zunächst die bekannten, „Normativ-Bestimmungen über die Gegenseitigkeits-Verträge mit der Central-Znvalidentkaffe“ angeführt und mitgeteilt, daß der Hauptvorstand den Vorstand in Stuttgart um Beantwortung folgender Fragen ersucht habe: „1) Müssen Nichtmitglieder des Unterstützungsvereins, welche der Thüring. Znvalidentkaffe angehört haben, wenn dieselben an einem Orte conditioniren, an welchem nur eine Central-Znvalidentkaffe existirt — nach Eingang eines Gegenseitigkeits-Vertrages — auch dem Unterstützungsverein beitreten, um Mitglied dieser Kaffe werden zu können? 2) Wie

viel Mitglieder zählt die Central-Znvalidentkaffe? 3) Welcher Sachverständige hat bekundet, daß eine Znvalidentkaffe, wenn sie Mk. 100 pro Mitglied als Vermögen besitzt, auch lebensfähig sei?“ Die Beantwortung auf Grund einer Vorstandssitzung vom 29. v. M. lautet wie folgt: „ad 1) Nichtmitglieder des Unterstützungsvereins Deutscher Buchdrucker, welche einer mit der Central-Znvalidentkaffe in Gegenseitigkeit stehenden Orts- oder Bezirks-Znvalidentkaffe angehören, genießen beim Uebertritt in dieselbe die gleichen Rechte in Bezug auf das Znvalidentgelt, wie die Mitglieder des Unterstützungsvereins. Dieselben sind verpflichtet, die statutarischen Beiträge zur Central-Znvalidentkaffe zu entrichten, sowie sich überhaupt allen die Central-Znvalidentkaffe betr. Bestimmungen zu unterwerfen. Ein Beitritt zu den übrigen Zweigen des Unterstützungsvereins wird nicht verlangt. (Die Red.) ad 2) Die Central-Znvalidentkaffe zählt gegenwärtig 2400 steuernde Mitglieder. Dieselbe ist für alle diejenigen, welche dem Unterstützungsverein beitreten wollen (Neuansgelernte und Zugereifte) obligatorisch. ad 3) Die Rechnungsbasis wurde von der am 12. April 1875 in Gotha tagenden Unterstützungsvereins-Commission, welche beauftragt war, die Normativ-Bestimmungen für das Znvalidentkassenwesen zu entwerfen, festgesetzt.“ Was die erste Frage und deren Beantwortung betrifft, so wollen wir nicht weiter unteruchen, wie viel Nichtmitglieder des Unterstützungsvereins auf diese Weise zuletzt wol der Central-Znvalidentkaffe, die doch ein Verein sinstitut ist, angehören werden: aber eine Gegenfrage liegt uns nahe: „Müssen die Mitglieder des Unterstützungsvereins, welche im Gebiet des Thüring. Buchdruckervereins Condition nehmen, allen Kassen dieses Vereins (Kranken-, Sterbe-, Znvalident-, Wittwen- und Waisen-, Frauenbegräbnis-Kasse) beitreten, oder genügt es, wenn dieselben nur der Znvalidentkaffe angehören?“ Das Statut schreibt nämlich vor, daß jedes Mitglied zu allen Kassen steuern muß, und wir möchten gern hören, ob mit der Gegenseitigkeit unserer (den Unterstützungsvereins-) Mitgliedern dieser Zwang aufgebürdet wird. War es auch bisher fast obligatorisch, daß namenlich unsere jungen zureisenden Mitglieder, die wol nie die Aussicht hatten, in der Thüring. Znvalidentkaffe bezugsberechtigt zu werden, zu allen obengenannten Kassen steuerten und den Fonds derselben vergrößern halfen, so war der Grund ihres Beitrittes doch nur die Krankenkasse, da eine solche im Thüringer Gau nicht existirte. Jetzt aber, wo die Central-Krankenkasse ins Leben tritt, fällt dieser Grund hinweg; denn damit haben unsere Mitglieder Gelegenheit, auch gegen Krankheitsfall sich zu versichern, ohne dem Thüring. Buchdruckerverein beitreten und ohne durch ihre Beiträge, für die ihnen bei ihrem monatlangen Aufenthalt eine Gegenleistung höchstens im Falle der Erkrankung gewährt wird, dessen Kassen füllen helfen zu müssen. Und diese Beiträge sind keineswegs gering; müssen doch schon seit einigen Jahren (laut Ausschluß-Beschluß) zur Znvalidentkaffe und zur Krankenkasse, trotz der kostenfreien Verwaltung und trotz der musterhaften Constituirung erhöhte Beiträge geleistet werden, und steht auf der „Vorläufigen Tagesordnung“ für die bevorstehende Versammlung unter 7) und 8) wieder „die weitere Erhebung der Extrasteuer“ zu diesen beiden Kassenzweigen, „event. Herabsetzung der Unterstützungsgelder“ resp. „des Znvalidentgeldes“. — Wir können uns mit dem Gedanken nicht befreunden, unsere Mitglieder in solche Kassenverhältnisse gezwängt zu sehen, und sprechen uns gegen den projectirten Gegenseitigkeits-Vertrag aus. — Der erwähnte „Commentar“ bringt weiter den Rechnungsabschluß über die Central-Znvalidentkaffe, dem sich dieselben „Gedankenspäne“ anschließen, die kürzlich das berliner Organ brachte, die von Stuttgart aus in Nr. 93 des „Corr.“ so trefflich abgethan wurden und die uns annehmen lassen, daß sie jenem Blatt entnommen sind — oder sollte der Hauptvorstand auf dieselben glücklichen Gedanken gekommen sein?!

## Rundschau.

Hierzulande ist es eine häufig gehörte Ansicht, daß eine Tageszeitung, die es bis zu einer gewissen Größe gebracht, durch die Concurrenz nicht todt zu machen sei. Daß das aber nicht allenthalben zutrifft, beweist folgende vom „Print. Reg.“ berichtete Zeitungsgeschichte. Im Jahre 1838 gründete C. W. Starbuck, ein junger, praktischer Buchdrucker, die „Cincinnati Times“. Starbuck war nicht nur ein sehr geschickter, sondern auch ein höchst energischer und fleißiger Mann und so war denn seine Zeitung bis zum Jahre 1860 eine der weitest verbreiteten in den Vereinigten Staaten. 1861 wurden ihm Doll. 200 000 für das Blatt geboten; er verlangte aber Doll. 225 000 und der Handel zerschlug sich. Die Kauflustigen gründeten ein Concurrenzblatt, das „Evening Chronicle“, und setzten in dem Kampfe mit der „Times“ Doll. 350 000 zu. 1871 starb Starbuck und die Unternehmer des „Evening Chronicle“ glaubten ihr Unternehmen nicht besser sichern zu können, als indem sie die „Times“ für Doll. 175 000 ankauften. Wenige Monate später aber wurde ein ganz neues Concurrenzblatt, der „Star“, begründet und dieses machte die alte, mit großem Kapital arbeitende „Times“ bis zum Jahre 1880 völlig todt, wobei die letztere einen Verlust von Doll. 800 000 erlitt. Jetzt nun hat der „Daily Star“ von Cincinnati die „Times“ völlig und faktisch mit sich verschmolzen.

Der englische „Spleen“ hat schon manch Wunderbares ausgeheckt. So plant man jetzt in London die Errichtung einer Art Buchdruckerschule, um in derselben Liebhaber aus den höheren Gesellschaftsklassen zu unterrichten. Die Leitung dieser Schule soll Fred. Henning von der „Illustr. Lond. News“ übernehmen.

Die Firma F. W. Becker & Co. in Lüden-scheid ist durch Kauf auf den Kaufmann Wilhelm Linden daselbst übergegangen.

In Rudolstadt wurde ins Handelsregister eingetragen die Firma „Fürstl. priv. Hofbuchdruckerei, F. Miklaff“ und als deren Inhaber Herr Friedr. Wilh. Miklaff.

Der Kaufmann Thoma in Nürnberg hat die im Verlage der „Hopfenlaube“ ohne Angabe des Verfassers erschienene Broschüre „Trübe Biere“ nachdrucken lassen und wurde dieserhalb zu Mk. 100 Geldstrafe verurtheilt.

Der aus Württemberg gebürtige, seit 15 Jahren in Frankfurt a. M. ansässige Buchdrucker Emanuel Haas hat seit längerer Zeit Zwanzigmarktscheine fabrizirt. Derselbe wurde am 17. d. Mts. in Mainz erwischt und dingfest gemacht, hat auch bereits seine Schuld eingestanden.

Verboten auf Grund des Reichsgesetzes vom 21. October 1878 das ohne Angabe des Herausgebers oder Druckers in London erschienene Flugblatt, enthaltend zwei Artikel mit den Ueberschriften: „An unsere Brüder in der Kaserne“ und „Wie man Kriege anzettelt“, welchem eine Bemerkung über die Bezugsquelle und den Preis der in London erscheinenden Zeitung „Freiheit“ angefügt ist.

Ein newyorker Buchhändler hat ein Subscriptionswerk in Vorbereitung, das bestimmt ist, amerikanische Frauen schönheit zu illustriren. Das Buch soll 100 feinste Stahlstiche der schönsten lebenden amerikanischen Frauen enthalten, zierlichster Satz und Druck auf feinstem Papier soll die Porträts erklären und der Einband soll ein Meisterstück der Buchbinderkunst werden. Wer die schwierige Aufgabe der Auswahl der 100 Schönen vollführt, ist nicht gefragt. Das Buch dürfte aber Erfolg haben, wie ein ähnliches Werk, „Königinnen der amerikanischen Gesellschaft“ sich vor zehn oder zwölf Jahren der besten Aufnahme erfreute.

Nach der „Japan Gazette“ (der japanesischen Staatszeitung) versammelten sich am 19. April d. J. in einer Kirche zu Tokio eine große Zahl Europäer, Amerikaner und Japanesen, um die erste vollständige Ausgabe des Neuen Testaments in japanischer

Sprache zu feiern. Diese erste japanische Ausgabe des Neuen Testaments besteht aus zwei Bänden, von denen der erste die Evangelien und die Apostelgeschichte, der zweite die Episteln und die Offenbarung enthält. Das Werk ist indes nicht mit beweglichen Lettern gesetzt, sondern die einzelnen Seiten sind nach der altberbrachten Weise gravirt. Bei der symbolischen Natur der japanesischen Schriftcharaktere und der dadurch bedingten ungeheuren Complicirtheit des Satzes glaubte man mit diesem Verfahren schneller und billiger wegzukommen.

### Briefkasten.

E. in Christiania: Eduard Döring in Neth., „Bohringer Zeitung“. Augensburg steht noch aus. — E. P. in Gh.: Wir haben die „Sprachbriefe“ als ganz vortrefflich für das Selbststudium gefunden.

### Vereinsnachrichten.

#### Unterstützungsverein Deutscher Buchdrucker.

Auszug aus den Protokollen der Vorstandssitzungen vom Monat Juli.

1) Invalidentasse. Der Antrag auf Abschluß eines Gegenseitigkeits-Vertrages mit einer Ortskasse von 110 Mitgliedern, wovon aber nur 40 dem Unterstützungsverein Deutscher Buchdrucker angehören, mußte

abgelehnt werden, weil die Kasse den Normativ-Bestimmungen nicht gerecht werden konnte. — Da der Berliner Magistrat den Beschluß der dortigen Kassenversammlung, mit der Central-Invalidentasse einen Gegenseitigkeits-Vertrag abzuschließen, nicht genehmigt hat, so haben alle in Berlin neu aufgenommenen, sowie aus gegenseitigen Kassen zureichenden Vereinsmitglieder die Verpflichtung, der Central-Invalidentasse beizutreten. — Der Vorsitzende und Rendant der Thüringer Kasse stellt verschiedene Anfragen an den Vorstand, welche speziell auf die Normativ-Bestimmungen Bezug haben; dieselben wurden dementsprechend beantwortet und der Beschluß gefaßt, letztere von Zeit zu Zeit durch den „Corr.“ zu veröffentlichen mit Hinzufügung derjenigen Kassen, die einen Gegenseitigkeits-Vertrag mit der Centralkasse bereits abgeschlossen haben. — Eingegangen der Rechenschaftsbericht der Buchdrucker-Invalidentasse des Herzogthums Braunschweig.

2) Reise- und Arbeitslosen-Unterstützung. Ein Gesuch um Gewährung eines Darlehens von Mk. 100 mußte, weil statutenwidrig, abgelehnt werden. — Abgeschlossen einen Gegenseitigkeits-Vertrag mit Syllands Typografische Forening i Aarhus (Dänemark).

3) Krankenkasse. Aus 14 Gauvereinen sind bis jetzt Abänderungs-Anträge eingelaufen, die alle bei der zweiten Lesung des Entwurfes zur Berathung kommen.

4) Genehmigt das Statut vom Nordwestgau.

5) Verwaltung. Der Vorstand nimmt von dem Ableben Gerards in Köln mit Bedauern Kenntnis und beschließt, der Wittve einen Beitrag zu den Beerdigungs-

kosten aus der Vereinskasse zu überweisen, nachträglich aber die Genehmigung der Gauvorstände hierzu einzuholen. — Der Kassirer legt den revidirten Rechnungsabschluß des 2. Quartals 1880 vor. — Da durch die vielen Eintritte in den Verein noch fortwährend Statuten verlangt werden, so beschließt der Vorstand, solche nachdrucken zu lassen, um den fühlbaren Mangel abzuhelfen, nachdem die Bekanntmachung in Nr. 85 des „Corr.“ kein genügendes Resultat ergeben hat.

6) Geschäftsverkehr. Eingegangen 197, abgegangen 279 Postsendungen.

Zur Aufnahme haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum der Nummer an die beigefügte Adresse zu senden):

In Coblenz die Seher 1) Joh. Arnoldi aus Coblenz, geb. 1858; 2) Ernst Merk aus Coblenz, geb. 1852; 3) Ignaz Ritzdorf aus Coblenz, geb. 1849; 4) Mich. Schuh aus Trier, geb. 1851; 5) der Maschinenmeister Friedr. Stapelmann aus Duisburg, geb. 1850; die letzteren vier waren schon Mitglieder. — Andreas Klein, Maschinenmeister, M. Mayers Buchdrucker.

In Eisenach Georg Hörhold, geb. 1854 zu Mühlhausen i. Th., ausgelernt 1875 ebendasselbst. — A. Kittermann, Hofbuchdrucker.

In Heide (Holstein) Richard Schubert aus Zeitz, ausgelernt daselbst 1880. — J. Chr. Heismann in Plönsburg, Gebr. Funke's Buchdrucker.

Stuttgart, 20. August 1880. Der Vorstand.

## Anzeigen.

### Ein junger, tüchtiger und solider Maschinenmeister

sucht sofort oder später dauernde Condition. Gef. Off. erb. W. Meyer in Forst i. S. (E. Goenes Buchdr.). [298]

### Complete Buchdruckerei-Einrichtungen

jeder Art und Größe, nach neuestem pariser System, empfiehlt unter günstigen Zahlungsbedingungen die Schriftgießerei u. Stereotyp-Apparaten-Fabrik von [114] J. Ch. D. Nies in Frankfurt a. M.

### Wasch- Bürsten

in anerkannt bester Qualität, liefert zu den billigsten Preisen Ernst Puls [199] in Leipzig, Glockenstr. 8.



Die Messinglinien-Fabrik  
von  
**C. R Ü G E R**  
Leipzig, Lindenstrasse 6  
hält sich zur Anfertigung aller in ihr Fach einschlagenden Arbeiten bestens empfohlen. [50]

### Verein Leipziger Buchdrucker-Gehilfen.

#### Achtung!

Theilnehmer zu einer Vergnügungsfahrt nach Altenburg am 5. September, früh 4<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr, werden ersucht, sich bei H. Meyer, Eisenstr. 3, anzumelden. Beteiligte von Damen nach Belieben.

### Kauf-Gesuch.

Eine rentable

#### Buchdruckerei

wird sofort zu kaufen gesucht. Am liebsten in der Nähe von Berlin oder Magdeburg. [277] R. v. d. Chevallerie in Halberstadt.

### Zu verkaufen

zum sofortigen Antritt oder auf Neujahr in Zürich eine im Betriebe stehende Buchdruckerei mit 2 Schnell- und 1 Tiegeldruckpresse, Schneidmaschine, Glättpresse und reichem Schriftmaterial. Triebkraft: Gasmotor. Lokal geräumig und hell. — Schätzungspreis Mk. 42000 — Kaufpreis Mk. 32000. — Nähere Auskunft ertheilt der Besitzer [274] Cäsar Schmidt, Buchhändler in Zürich.

Eine im besten Betriebe stehende Druckerei in Frankfurt a. M. ist zum Preise von Mk. 10000 zu verkaufen. Off. N. K. 269 an die Exp. d. Bl. erb. [269]

Gesucht für eine mittlere Buchdruckerei in Frankfurt a. M. ein tüchtiger, kautionsfähiger Seher, der im Stande ist, das Geschäft selbständig zu führen. Offerten erb. unter J. N. 270 an die Exp. d. Bl. [270]

### Gesucht

wird für eine Werkdruckerei Leipzigs ein

### tüchtiger Faktor.

Antritt baldigst. Einsendung von Attesten in Abschrift und Ansprüchen im Salär etc. unter V. H. 930 durch die Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler in Leipzig. (H. 34057) [297]

### Ein tüchtiger Maschinenmeister

in allen Branchen der Buchdruckerei erfahren, sucht dauernde Stellung. Gute Zeugnisse stehen zur Seite. Eintritt nach Wunsch. Gef. Offerten bittet man an S. Stasch in Breslau, Uferstr. 39, einzusenden. [258]

### Drei Schriftsetzer

tüchtig im Werk-, Zeitungs- und Accidenssatz, suchen bis 15. September anderweite Condition. Gef. Off. werden an C. Kühnel, Schrifts., Calbe a. S., erb. [296]

### Ein Maschinenmeister

(verh.), der hauptsächlich in feinem Accidens-, Farben- und Stereotypendruck tüchtig ist, ebenso die Papier-Stereotypie gründlich versteht, will seine jetzige Stellung verändern. Derselbe ist bereits sechs Jahre in einem größern Geschäft als erster Maschinenmeister thätig. Gef. Off. beliebe man an die Exped. d. Bl. unter R. K. 291 einzusenden. [299]

Verlag von Alexander Waldow in Leipzig:

### Großes Lehrbuch der Buchdruckerkunst.

Die Buchdruckerkunst in ihrem technischen und kaufmännischen Betriebe, herausgegeben von Alexander Waldow.

I. Band: Vom Satz. 60 Bgn. gr. Quart mit farbiger Binieneinfassung, Titeln und Initialen in Farben- und Golddruck, sowie mit zahlreichen Illustrationen und Satzbeispielen versehen. Preis broschirt Mk. 21, elegant gebunden mit Reliefprägung (Medaillonporträt Gutenbergs und Buchdruckerwappen) Mk. 24.

II. Band: Vom Druck. 56 Bgn. gr. Quart in gleicher Ausstattung wie der I. Band. Dieser Band enthält 166 Illustrationen, Maschinen und Maschinenteile wie Apparate aller Art darstellend, sowie 19 Beilagen, die verschiedene Druckmanieren vom einfachen Illustrationsdruck bis zum complicirtesten Farbendruck erklärend. Zu diesem Bande gehört ferner ein Atlas mit 66 Tafeln, auf denen 109 Abbildungen aller jetzt in Gebrauch befindlichen Schnellpressen etc. enthalten sind, so daß dieser zweite Band unzweifelhaft als das vollständigste und dem Standpunkt der Buchdruckerkunst in der Gegenwart am meisten entsprechende Handbuch über den Druck zu bezeichnen ist. Preis des II. Bandes broschirt Mk. 22, elegant gebunden mit Reliefprägung (Medaillonporträt Gutenbergs und Buchdruckerwappen) Mk. 25. Preis des Atlas broschirt Mk. 5, in gleicher Weise gebunden wie die übrigen Bände Mk. 7,50. [1]

☛ Lieferung per Buchhandel, auch direct vom Verleger. Beträge franco per Einzahlungskarte erbeten. Bei Bestellungen von Mk. 3 an erfolgt franco-Befreiung innerhalb Deutschland und Desterreich. Beträgen unter R. K. 3 sind 20 Pf. Porto beizufügen. ☛

### Verein Leipziger Buchdrucker-Gehilfen.

Sonntag den 22. August:

### Spaziergang nach Stütz

(Gasthaus zu Stütz).

Zusammenkunft  $\frac{1}{3}$  Uhr im „Kleinen Kuchengarten“ zu Reudnitz. Abmarsch 3 Uhr mit Musikbegleitung.

Entrée zu dem  $\frac{1}{2}$  4 Uhr beginnenden Gartenconcert 15 Pfennige à Person. — Gäste willkommen. — Conditionslose Vereinsmitglieder und Invaliden haben freien Zutritt.

Während des Concertes:

### Prämienregeln für Herren und Damenlotterie.

Der Tanz beginnt gegen 7 Uhr.

Speisen und Getränke gut und preiswürdig. Zu zahlreicher Beteiligung ladet ein

Der Vorstand.